

östlichen Kreis Neustadt/OS gewährt. Hinweise dazu, über welche Zwischenstationen die Oberschlesier und Oberschlesierinnen nach Delmenhorst kamen und wie sie durch Heirat und Familiengründung sowie Hausbau sesshaft wurden, schließen dieses Unterkapitel ab. Dabei werden zahlreiche konkrete Familien und deren Geschichte beschrieben, um die allgemeinen Aussagen zu untermauern und den Immigrationsprozess bildhaft darzustellen.

In den anderen Kapiteln über die Böhmen, Eichsfelder, Posener und Galizier gehen die Autoren ähnlich vor. Dabei fällt allerdings auf, dass die Zuwanderergruppen zum einen unterschiedlich groß waren und zum anderen auch die Quellenlage keinen einheitlichen Umfang aufweist. So sind die Unterkapitel bzgl. der Eichsfelder und der Galizier deutlich kürzer als die über Böhmen, Oberschlesier und Posener. Dennoch wird die Analyse allen Immigrantengruppen gerecht. Zudem haben sich die Autoren sehr gut in die Geschichte und Kultur der Heimatregionen eingearbeitet. Den Rezensenten – selber aus dem östlichen Kreis Neustadt/OS stammend – freute vor allem die differenzierte Analyse der sprachlichen und nationalen Verhältnisse in diesem Teil Oberschlesiens. Während in vielen älteren Publikationen alle „polnischsprachigen“ Menschen aus dem Osten des Deutschen Reiches z. B. als „Ruhrpolen“ zusammengefasst werden, liefern H. und R. bezüglich der Immigranten nach Delmenhorst eine erfreulich anschauliche Darstellung ihrer kulturellen Verhältnisse, die sie von Polen aus dem Posener Raum, aber auch von deutschsprachigen Immigranten, z. B. aus dem Eichsfeld, abgrenzen. Dadurch erreichen sie eine sehr differenzierte und konkrete Darstellung der Verhältnisse im Delmenhorst des ausgehenden 19. Jh.

Das Buch stellt den Immigrationsprozess aus den genannten Regionen nach Delmenhorst somit einerseits anschaulich, aber andererseits auch wissenschaftlich korrekt dar. Neben kurzen statistischen Analysen stehen exemplarische Einzelschicksale. Zahlreiche Illustrationen – eigene Fotos der Autoren, Archivalien und weitere Dokumente, Postkarten etc. – veranschaulichen die im Text dargestellten Sachverhalte zusätzlich. Dadurch entsteht ein „bunter Bilderbogen“ der Delmenhorster Zuwanderungsgeschichte, der auch die moderne Migration besser zu verstehen hilft.

Zwickau

Ralph M. Wrobel

Justyna Aniceta Turkowska: Der kranke Rand des Reiches. Sozialhygiene und nationale Räume in der Provinz Posen um 1900. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 48.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2020. IX, 426 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-87969-436-5. (€ 79,-)

Dass Gesundheitsämter hochpolitische Einrichtungen sind, muss im dritten Jahr der Covid-19-Pandemie nicht mehr ausführlich erläutert werden. Dies stellte sich allerdings noch durchaus anders dar, als Justyna Turkowska mit der Arbeit an ihrer bemerkenswerten Dissertation *Der kranke Rand des Reiches* begann. Speziell in der Ost- und Ostmitteleuropa gewidmeten deutschsprachigen Geschichtsschreibung spielten derlei „speziell medizinhistorische“ Fragen kaum eine Rolle. Gemeinsam etwa mit der Dissertation von Katharina Kreuder-Sonnen¹ gehört die hier zu besprechende Arbeit demnach zu Pionierstudien in diesem Bereich.

T. begibt sich an die Ränder und damit in die Schnittstelle historiografischer Reiche, indem sie zwischen ost(mittel)europäischer und Medizingeschichte vermittelt, dazu methodische Anregungen aus den *postcolonial studies* und der rezenten Wissensgeschichte aufgreift, um letztlich Fragen der Struktur und Praxis preußisch-deutscher Hegemonialpolitik in Zeiten wachsenden nationalen Selbstbewusstseins des mehrheitlich polnischsprachigen Bevölkerungsteils in der preußischen Provinz Posen zu klären. Orientierung in den ebenso breiten wie unübersichtlichen Hygienen Diskursen um 1900 verschafft das klug aufgelegte semantische Dreieck „Medizin – Modernisierung – Kultiviertheit“.

¹ KATHARINA KREUDER-SONNEN: *Wie man Mikroben auf Reisen schickt. Zirkulierendes bakteriologisches Wissen und die polnische Medizin 1885–1939*, Tübingen 2018.

Die Vf. geht in fünf die Arbeit gliedernden Schritten vor. Unter „Hygienische Kartierung“ wird der Aspekt der mittels hygienischer Kontrollinstanzen verfolgten Kolonisierungsaufgaben analysiert. Erläutert werden die Initiierung, Motivation und Gründungsgeschichte der beiden zentralen Einrichtungen, nämlich des Hygiene-Instituts in Posen (1899) sowie der Medizinaluntersuchungsstelle in Bromberg (1906), die im Kern ein bakteriologisches Labor betrieb. Ausgehend von der Gründung und dem Betrieb insbesondere dieser beiden Einrichtungen, die alles andere als konfliktfrei verliefen, werden die weitergehenden Aspekte ihrer politischen Funktionen („Biopolitik ‚in Szene setzen““) – auch und gerade deren widersprüchliche Rolle für nationale und nationalistische Ziele – untersucht.

Im folgenden Abschnitt („Hygienische Nischen und ihre Bewohner“) werden die diskursleitenden und insofern „skandalisierten“ (Alfons Labisch) Krankheiten Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten sowie Alkoholismus als Konteragenten einer Gesundheitspolitik vorgestellt, die sich vorerst auf medizinisch-kurative Versorgungseinrichtungen konzentriert hatte und nun von weit ausholenden Hygiene-Konzepten geradezu überrundet wurde. Als „Nische“ werden die Diskurse um diese Erkrankungen zu Wissensräumen eigener Qualität, die innerhalb des Dreiecks „Medizin – Modernisierung – Kultiviertheit“ die zentralen Debatten der Epoche aufgriffen. Unmittelbar anschließend erläutert T. die „Narrativität der Nischen“ und zeigt, wie die Debatten zu diesen „Volkskrankheiten“ insbesondere durch die Möglichkeit zur weiteren Differenzierung in allgemeiner sozialpolitischer Hinsicht, bezüglich der „Frauenfrage“, mithin Gender-Aspekten und mancher mehr, geradezu leitmotivisch die zentralen Diskurse der Epoche integrieren konnten, sobald das Metamotiv „Hygiene“ zur Hand war.

Über die politische und verwaltungsinterne, sodann die gelehrte Auseinandersetzung hinweg war unter dem Dach der Hygienedebatten ein gewaltiger Anspruch auf „Volksaufklärung“ erwachsen, der in Deutschland insbesondere mit der Internationalen Hygiene-Ausstellung (1911) und der nachfolgenden Gründung des Deutschen Hygienemuseums in Dresden (1912) verbunden wird. Für den Untersuchungsraum kartiert T. den als Volksaufklärung konzipierten Ausstellungsbetrieb („Hygienische Welt(ver-)ordnung zur Schau gestellt“) mit seinen Widersprüchlichkeiten speziell hinsichtlich einer je national(istisch) konzipierten Weltverbesserung („(A-)nationale Heteropien“). Auf einer konkreteren Ebene ist schließlich den Krankenhäusern und Genesungsanstalten als „Heilstätten als Orte der gesellschaftlichen Genesung“ ein weiteres Kapitel gewidmet.

Die diskursgeschichtlich angelegte Arbeit folgt dem Pfad, den vor über 20 Jahren insbesondere Philipp Sarasin² beschritten hat, nicht ohne diesen um wesentliche Aspekte zu bereichern – insbesondere die aus den *postcolonial studies* gewonnenen Aspekte der Kolonisierung ergänzen trefflich die Perspektive. So erstaunt die Leser:in sein mag, im ersten Satz des Vorworts zu erfahren, dass die Idee zu diesem Buch in einer kleineren Studie der Autorin über den Wissenstransfer zwischen dem (deutschen) Kaiserreich und dem (südafrikanischen) Transvaal entstanden sei, so überzeugt wird sie oder er sein, ist das Buch einmal ganz durchgelesen – und dies sei hiermit dringend empfohlen. T. gelingt es ganz vorzüglich, im Lichte des moralischen und stets auch moralisierenden Hygienediskurses eine deutsch-polnische Verflechtungsgeschichte darzulegen, welche die inneren Widersprüche des hygienischen Traums von einer geheilten Welt treffend markiert. Ebenso bietet sie von dort aus einen weiten Ausblick auf eine facettenreiche Geschichte des Zusammenlebens und der Konflikte von gesunden und kranken, deutsch- und polnischsprachigen, (formal) gebildeten und weniger gebildeten, katholischen, protestantischen und jüdischen, reicheren und ärmeren Menschen – ohne Gewaltverhältnisse zu verschleiern oder zu beschönigen.

Erlangen

Fritz Dross

² PHILIPP SARASIN: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914, Frankfurt am Main 2001.